

wollen, es aber auf verschiedenem Weg zu erreichen suchen: Die einen meinen, daß die ewig gültige Botschaft des Wortes Gottes in Jesus Christus auch in der kirchlichen Verkündigung eine alle Zeiten bindende Formulierung gefunden hat, so daß es einer Neuinterpretierung nicht mehr bedarf; die anderen aber meinen, daß diese Botschaft den Menschen, die in einer ständig sich wandelnden Welt leben, auch neu, in ihrer Sprache gesagt werden müsse. Glaubensbekenntnisse und auch Dogmen sind dann nur Versuche, die ewige Wahrheit Gottes menschlich auszusprechen. Selbst die Bibel könne davon nicht ausgenommen sein, weil sie auch „Wort Gottes an die Menschen“ in einer bestimmten Zeitsituation darstellt. Ohne Verständnis der damaligen Verhältnisse — „Sitz im Leben“ nennt man das — kann sie nicht richtig ausgelegt werden. Es dürfte wohl klar sein, daß beide Positionen ihr Positives und ihre je eigenen Gefahren haben: Die erste wird sicher leichter das „Depositum fidei“ bewahren, aber sie wird schwer beim Menschen von heute ankommen; das Umgekehrte dürfte bei der zweiten Position zu fürchten sein.

Das Buch will einen Zugang zur Arbeit mit dem Holländischen Katechismus, der sich bekanntermaßen der zweiten Position verschrieben hat, eröffnen. Im 1. Teil werden die didaktischen Strukturen dieses Werkes bei der Erarbeitung des AT und NT allgemein aufgezeigt. Der 2. Teil bringt Entwürfe zur Gruppenarbeit am Holl. Kat. Wichtige Themen, die im Katechismus behandelt werden, werden hier in Entwürfen zu einer Gruppenarbeit in der Erwachsenenbildung aufgegliedert. Es werden vor allem die 2 großen Themen der Erlösung und Offenbarung, in der ganzen Breite des Verstehens der Begriffe in der kirchlichen Lehre und Theologie dargeboten und für die praktische Arbeit zugereicht. Wer sich über die Methode des Holl. Kat. orientieren und den heute so dringend notwendigen Lernprozeß mitmachen will, wird in diesem Buch eine recht brauchbare Hilfe finden. Außerdem findet er eine Menge von Themen schon stundenmäßig aufgegliedert.

ZIRKER HANS, *Sprachprobleme im Religionsunterricht*. (142.) Patmos, Düsseldorf 1972. Snolin DM 12.—.

Sprache ist das grundlegende Medium der Weiterfassung, der Kommunikation und des Selbstverständnisses. In jedem Bildungsprozeß nimmt sie eine entscheidende Funktion ein. Gar zu leicht übersehen wir die Begrenztheit unseres Redens; wir bekommen ja in unserem Sprechen nicht die Dinge selbst in unmittelbaren Zugriff. Das gilt ganz besonders für jede religiöse Unterweisung. Religiöses Sprechen ist den Gefahren verschiedener Defekte ausgesetzt.

Es steht zuerst unter dem Verdacht des Informationsverlustes.

Information besagt hier einen meßbaren Zuwachs an neuem Wissen. Daraus ergibt sich eine schwerwiegende Problematik religiöser Rede: Das meiste, was wir in christlicher Verkündigung hören, beinhaltet verbale Variation. Es fehlt daher auch das so bedeutende Überraschungsmoment, lebt doch der Wert der Nachricht von dem zuvor noch nicht Bekannten. Religiöse Sprache steht zudem unter dem Verdacht der Immunisierungstaktik: Sie weicht den neu auftretenden Verhältnissen immer wieder durch neuen Glauben aus. Schon im AT zeigte sich das: Die Verheißung von Land wurde immer mehr spiritualisiert, und wie anders die Erwartungen aus der Erwählung der David-dynastie sich erfüllten, das zeigte sich tragisch an Christus selbst. Eine neue Form des Ausweichens verlangt die moderne Bibelauslegung mit ihrer Unterscheidung von geschichtlichen Fakten und Verkündigungsinhalt. Für den Außenstehenden, der von der religiösen Sprache getroffen werden soll, entsteht das Gefühl, daß man dort, wo man im Überprüfbaren widerlegt wird, in das Nichtüberprüfbare ausweicht.

Die moderne Betonung des Existenziellen im theologischen Bereich führt zu einem Verlust der Inhalte: Das normal gegebene Informationsdreieck, das ein Verhältnis von Redendem, Angesprochenem und der Sache ausdrückt, wird einseitig beim Redenden belastet. Man wirft der theologischen Sprache auch eine Neigung zu Klischee, Floskel und Jargon vor. Es gibt gewisse Lieblingswörter, wie Heilsgeschichte, Bund, Eschatologie; darüber hinaus sogar ausgesprochene Leerformeln, wie die Vokabeln Gnade, Heil, Erlösung, Verklärung usw. Die Diskrepanz zwischen den religiösen und anderen Sprachräumen wächst immer mehr. Inhaltsleere Sprache verfällt aber leicht dem Verdacht, geheimes Mittel der illusionären Beruhigung zu sein.

Vf. zieht aus diesen allgemeinen Beurteilungen Folgerungen für den RU: Der Religionslehrer muß zeigen, daß er die Einwände kennt, die gegen sein Sprechen erhoben werden können. Sich unangefochten sicher fühlen, ist gefährlicher, als die Schwierigkeiten zu kennen und sogar zum Thema zu wählen. Selbst für die Grundschule erhebt er schon die Forderung, die biblischen Texte den Schülern zu zeigen als bewußt gestaltete Literatur (Eine wohl sehr schwierige, aber notwendige Arbeit: Es können z. B. Wunder nicht arglos erzählt werden, sondern es muß durch eine Schwerpunktverlagerung auf die Person Jesu selbst das mit ihnen Gemeinte herausgestellt werden). Beim Erzählen biblischer Geschichten ist auch auf den Verfremdungseffekt zu achten, der eintritt, wenn das Geschehen so dargestellt wird, daß es Fragen eröffnet. Im Unterricht muß immer wieder aufgezeigt werden, daß die überkommene Sprache mit Vorstellungen belastet ist, die das mit dem Bekenntnis

Gemeinte überlagern. Das gilt sogar für Begriffe wie „Auferstehung“, „Ewiges Leben“, „Gottes Sohn“, „Gericht“ usw. Bindung an einen überkommenen Glauben darf nicht Fesselung an einen einmal gewählten Wortschatz und die ihm anhaftenden Vorstellungen sein — eine Mahnung, die aus einer Angst vor Glaubensverlust noch immer nicht genug beherzigt wird. Es muß aber deutlich werden, daß der Glaube letztlich nicht auf unveränderbaren Sätzen aufruht. Nun aber eine gegenteilige Gefahr: Aus dem Bestreben, unbedingt modern zu sein, wählt man einen Jargon, der sich noch schneller abnützt als biblische Formulierungen (statt „Auferstehung“ neue Wörter wie „Trotzdem“, „Optimismus“, „Prinzip Hoffnung“). Die Grundregel könnte lauten: Alles, was wir sagen, muß in irgendeiner Weise auf die gebräuchliche Sprache zurückgeführt werden können.

Groß sind die Probleme des Sprechens auch auf dem Gebiet der Moral. Moralische Sätze lassen sich nicht ohne weiteres verifizieren. Sie geraten daher nur zu leicht in den Verdacht, „persönliche Meinung“, „Ansichtssache“ zu sein. Wer sie vertritt, wird als „Indoktrinierer“, eine Art Manipulant, angesehen. Hier muß im Unterricht gezeigt werden, daß wir von der Wirklichkeit, wenn wir uns ihr stellen, auch verpflichtend in Anspruch genommen werden: Dem Schüler muß bewußt werden, daß moralische Sätze umso mehr Geltung haben, je weniger sie die Wertung einzelner ausdrücken. Gerade in der Moral zeigt sich aber auch, wie stark die Wortwahl mit Wertungen verbunden ist. Deshalb ist gerade hier ein überholter Wortschatz nur sehr schwer durch einen anderen zu ersetzen.

Im letzten Kapitel zeigt der Autor, daß durch eine wahllose Heranziehung von nichtbiblischen Texten im RU nicht viel getan wäre. Die Pluralität der Äußerungen garantiert noch lange nicht einen modernen problemorientierten RU. Man kann sich nämlich auf moderne Dichtungen in einem Maß einlassen, daß die eigentliche Aufgabe des RU dabei vergessen wird. Wenn auch der RU nicht vorwiegend Bibelunterricht sein sollte, bleibt doch die Bibel der eigentliche Bezugspunkt christlicher Tradition. Wenn sich der RU auf Dichtung einläßt, dann darf er in der Sachgemäßheit nicht hinter dem Deutschunterricht zurückstehen, wenn er nicht den Verdacht erwecken will, nur aus taktischen Gründen diesen Weg gewählt zu haben. Die durchschaute Taktik würde aber zum Ausdruck der Schwäche. Der Unterricht verfehlt einen Text nicht nur dann, wenn er etwas falsch interpretiert, sondern vor allem, wenn er seinem Gesamtcharakter Gewalt antut. Auch ist zu beobachten, daß dichterische Begabung ästhetischen Ausdrucks noch keine Offenbarungs- und Verkündigungsrolle begründet.

Diese ziemlich ausführliche Besprechung eines nicht umfangreichen Buches möchte die Bedeutung für jeden, der mit religiöser Verkündigung zu tun hat, hervorheben. Das Studium des Buches kann nicht genug empfohlen werden. Religiöse Verkündigung darf heute, wenn sie ankommen will, keine Sondersprache für sich beanspruchen. Sie muß sich den gleichen psychologisch-kommunikativen Gesetzen beugen, die für die Mitteilung jedes anderen Sachverhaltes gelten. Die Gesetze aber können aus diesem Buch bezogen werden.

HAVERS NORBERT, *Der Religionsunterricht — Analyse eines unbeliebten Fachs*. Eine empirische Untersuchung. (276.) Kösel, München 1972. Paperback DM 28.—.

A. Läßle meint: „Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß das Brot der Religionslehrer gegenwärtig das härteste ist, das von Gymnasiallehrern zu essen ist“. Wer im Religionsunterricht der höheren Schulen steht, wird das am eigenen Leib verspüren. N. Havers, nach Studien in Philosophie, Erziehungswissenschaft, Psychologie und Religionspädagogik zur Zeit für Forscherarbeit in Kalifornien tätig, nennt in seinem Buch den RU ein „unbeliebtes“, ja in seiner empirischen Untersuchung sogar „das unbeliebteste Fach“. Es wäre wohl billig, wenn die Betroffenen das von vornherein auf die allgemein bekannte Glaubenskrisen, ja sogar Glaubenslosigkeit abschieben würden. Der Autor zeigt als ein Ergebnis seiner Untersuchungen, daß etwa 35 Prozent der Schüler von vornherein für eine Abschaffung des RU eintreten, auch wenn er noch so gut wäre. 48 Prozent halten den RU für eine verlorene Zeit. Aber was ist es mit den anderen? Das Problem ist gewiß sehr komplex.

Vf. geht mit wissenschaftlichen Methoden, zu denen ihn seine Studien befähigen, den breitgestreuten Ursachen der Lethargie gegenüber dem Fach RU nach. Es genügt hier, die wichtigsten anzuführen: Die Themen interessieren nicht, sie wiederholen sich immer wieder. Es wird intellektuell zu wenig, existenziell zuviel gefordert, nämlich in bezug auf religiöse Erfahrungen. Der Religionslehrer wird menschlich in der Regel als „guter Mensch“ geachtet, aber er kommt als Lehrer meist nicht gut weg: Die Statusunsicherheit wird von den Schülern bemerkt; er gilt als Kirchenfunktionär; viele gehen zu wenig auf die Wünsche der Schüler ein; es werden abstrakte Erkenntnisse geboten (Theologie); zu starr wird am Lehrplan festgehalten, oft wird keine, meist zu wenig Diskussion zugelassen; der Unterrichtsstil ist zu autoritär, die Unterrichtsvorbereitung oft mangelhaft, in den Methoden veraltet. Dabei bringt das Buch nicht bloß Negatives, sondern es zeigt, daß da und dort ein Religionslehrer mit besonderem Geschick die Schüler ansprechen kann.